

Pfarrer Dr. Christof Ellsiepen: Vorstellung in der Stadtsynode der Evangelischen Kirche in Heidelberg am 10. April 2019

Guten Abend!

Sehr verehrte Synodale, liebe Schwestern und Brüder,

es ist mir eine Ehre, mich Ihnen vorzustellen als Kandidat für das Dekansamt im Stadtkirchenbezirk Heidelberg. Vielen Dank, dass Sie alle sich so viel Zeit nehmen. Es wird ein langer Abend. Aus dem „hohen“ Süden bin ich mit meiner Frau heute angereist, wo wir als Familie in Konstanz am Bodensee leben. Ich bin 48 Jahre alt, verheiratet, wir haben vier Kinder. Sie sind zwei, sechs, elf und sechzehn Jahre alt.

Ich bin seit zehn Jahren als Pfarrer in Litzelstetten tätig, das ist das Dorf zur Insel Mainau. Von daher lag die Arbeit mit Touristen nahe. Wir konnten das mit dem landeskirchlichen Projekt zusammenführen und haben so schöne Dinge wie das Ökumenische Kirchenschiff erfunden, das nun ins siebte Jahr geht. Seit eineinhalb Jahren bin ich als Pfarrer in beiden Kirchengemeinden auf dem Bodanrück tätig, das sind die Vororte von Konstanz, insgesamt fünf Dörfer und die Insel Mainau. Wir haben dort einen Kooperationsprozess begonnen. Es macht Freude zu sehen, wie die Gemeinden Schritt für Schritt aus der Konkurrenz gehen und einen gemeinsamen Blick nach vorne entwickeln.

Und nun Heidelberg. Ich musste nicht lange überlegen, als Sie, lieber Herr Cornelius-Bundschuh, mich gefragt haben, ob ich mich zur Wahl stelle. Menschen zusammenbringen in einem guten Geist, um gemeinsam Kirche zu gestalten, das ist mein Credo als Pfarrer und das würde ich auch gerne als Dekan tun. Und ganz klar: Die Evangelische Kirche in Heidelberg ist ein Pfund unserer Landeskirche. Seit 1386 und bis heute ist hier die akademische Theologie zu Hause. Reformation, Heidelberger Katechismus, Zentrum kurpfälzischer und badischer Kirchengeschichte – all das atmet diese Stadt, deren Universität dem lebendigen Geist und deren Hauptkirche dem Heiligen Geist gewidmet ist. Eine lebendige Altstadt und neuere und neueste Stadtteile voller Leben, große Neubauprojekte.

Heidelberg, so scheint mir, bleibt nicht stehen. Ist in Bewegung. Und die Evangelische Kirche in Heidelberg ist es auch. Diesen Eindruck habe ich von dem, was ich über ihre Kirche gehört und auf der – übrigens sehr guten – Homepage gelesen habe.

Die Gemeinden, die Werke und Dienste sind in Bewegung. Eine Kirche, die nahe bei den Menschen sein will, eine Kirche, die über ihre Kirchturmgehänge hinausschaut. Über Gemeindegrenzen: Viele Gemeinden sind in den letzten Jahren und ganz aktuell in den letzten Wochen zusammengekommen und wollen gemeinsam mehr erreichen. Bei aller berechtigter Trauer über das Loslassen von Vertrautem, das mit Veränderung auch einhergeht, spüre ich in dem, wie Sie diese Prozesse angehen, auch eine Bereitschaft zum Aufbruch und Neuanfang. Aufbrechen heißt neue Wege finden, aufeinander zu, zu den Menschen hin, neue Zugänge erkunden, vielleicht auch neue Gemeindeformen, neue Orte von Kirche finden. Eine große Chance, als Kirche innovativ zu sein mitten in der Gesellschaft.

Doch wer so einen Aufbruch wagen will, der braucht Vertrauen. Vertrauen braucht es in zwei Dimensionen:

1.) Zum einen das Vertrauen, das

- eine verlässliche Organisation gibt
- eine gute praktikable Struktur
- klare Absprachen und Vereinbarungen über Zuständigkeiten und Abläufe
- rechtliche Sicherheit und
- nachhaltige Finanzierung

Sie sind, wie ich gelesen und gehört habe, an all diesen Aufgaben dran. Sie arbeiten eine neue Geschäftsordnung aus, es liegt eine Kita-Strategie vor, die Konsolidierung der Kirchenverwaltung und des Haushalts sind im Gange.

Ich werde meine Kompetenz und Erfahrung hier einbringen, all dies konsequent, effektiv und strukturiert weiter zu führen, um das Vertrauen in die Kirche als Institution zu stärken und in manchen Stücken wiederzugewinnen. Das brauchen nicht nur Sie hier in Heidelberg. Das brauchen wir als Kirche ganz allgemein. Wir brauchen den Rücken frei, damit wir nach vorne schauen können. Wir brauchen Verlässlichkeit und den Rückhalt, die wir uns durch eine gute Organisation und Leitung geben. Damit wir aufbrechen können, um eine Kirche zu sein, die beweglich ist, die neue Formen wagen kann, eine Kirche mitten im Leben der Menschen und eine *Kirche nach vorne*.

Denn Kirche, das sind nicht nur die schönen Kirchengebäude. Kirche, das sind wir, die Menschen, die vom Geist Gottes bewegt werden und in der Nachfolge Jesu Christi unterwegs sind. Menschen, die ihren Glauben sich ausdrücken und mitteilen und im Alltag leben.

Lebendige Kirche ist für mich

1. ein Ort der Gemeinschaft und Begegnung – Gemeinschaft und Begegnung zwischen Menschen, wo auch Begegnung im Glauben möglich ist. Es ist wichtig, dass hier auch Raum für Fragen und Zweifel ist (Koinonia)
2. Begegnung mit Gott im Gebet, in der Andacht, im Gottesdienst in vielfältigen Formen und Stilen (Leiturgia)
3. eine Bewegung, für andere da zu sein. Die Option für die Schwachen, für deren Würde als Kinder Gottes wir als Kirche eintreten (Diakonia)
4. eine prophetische Kirche, die Visionen entwickelt für mehr Gerechtigkeit, für mehr Frieden und für eine bessere und nachhaltige Bewahrung der Schöpfung (Martyria).

All das ist in der Evangelischen Kirche in Heidelberg in ihren vielen Pfarrgemeinden und Werken und Diensten auf vielfältige Weise schon da.

Als Dekan würde ich dieses kirchliche Leben erst einmal sorgfältig wahrnehmen und meinen Teil dazu tun, es zu fördern und so zu unterstützen, dass es lebendig bleiben kann und sich lebendig weiterentwickelt.

Eine Hauptaufgabe für einen Dekan scheint mir dabei, zwischen Vielfalt und Einheit zu vermitteln. Ein Punkt, der mir in den letzten drei Wochen bei der Bezirksvisitation in Konstanz besonders aufgegangen ist. Wir wurden dort als Bezirkskirchenrat gefragt, was den KBZ zusammenhält, was sein

Profil ist bei der Vielfalt der Schwerpunkte. Das ist in einem Stadtkirchenbezirk vielleicht etwas anders gelagert als in einem Flächenbezirk.

Aber zwei Dinge scheinen mir wichtig:

Einheit darf nicht zu Einheitlichkeit werden, denn Vielfalt in Freiheit ist der Schatz und Reichtum der Kirche. Bei allen Versuchen, Synergieeffekte zu erzielen, ist das zu berücksichtigen.

Und umgekehrt darf Vielfalt nicht zu Beliebigkeit und Selbstgenügsamkeit werden. Es braucht einen Sinn für die Einheit der Kirche und es braucht Raum dafür, das gemeinsame Fundament zu entdecken und zu erfahren, dass es uns verbindet und trägt.

2.) Und damit komme ich zu der zweiten, grundlegenden Dimension von Vertrauen, die wir brauchen, wenn wir einen Aufbruch als Kirche wagen:

Lebendige Kirche ist für mich, dass wir bei allem, was wir tun, uns rückbinden an die Quelle des Lebens und der Lebendigkeit, an Gott selbst. Wir brauchen ein Vertrauen nicht nur in unsere Kirche als eine gut funktionierende Institution. Wir brauchen **Vertrauen in Gott selbst**. Denn der Glaube hat seine Quelle in Gott. Und aus der Quelle des Glaubens kommt uns die Kraft, gemeinsam Kirche zu gestalten und zu entwickeln. Ich stelle mir vor, dass in Heidelberg hierüber genauso intensiv beraten und diskutiert werden muss wie über strukturelle und finanzielle Fragen.

Aus der Quelle des Glaubens kommt uns die Kraft, gemeinsam Kirche zu gestalten und zu entwickeln. Davon bin ich überzeugt.

Gemeinsam – heißt für mich erstens **presbyterial-synodal**: Das ist unsere evangelische Struktur der geteilten und gemeinsamen Verantwortung von beruflich Tätigen und Ehrenamtlichen. Hier liegt eine riesig große Kraft. Und es würde mich freuen, wenn ich hier im Stadtkirchenrat und in anderen Gremien meine Erfahrung einbringen kann, Gruppen so zu leiten, dass diese Kraft zur Geltung kommen kann.

Gemeinsam – heißt für mich zweitens **kollegial**: In der Dienstgemeinschaft mit verschiedenen Berufsgruppen (Pfarrerinnen und Pfarrern / Diakoninnen und Diakonen / Kantorinnen und Kantoren, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern). Hier sehe ich die Aufgabe des Dekans, Mitarbeitende in ihrem Dienst wahrzunehmen und zu unterstützen, damit jede und jeder möglichst nach seinen Gaben arbeiten kann und das auf lange Sicht.

Gemeinsam – heißt für mich viertens **im Leitungsteam** im Dekanat, gemeinsam mit der Schuldekanin, den Dekanstellvertretern, der Synodenvorsitzenden, der Geschäftsführung der Evangelische Kirchenverwaltung, dem Geschäftsführer des Diakonischen Werkes und anderen leitenden Personen im Stadtkirchenbezirk. Ich stelle mir da einfach eine gute Kooperation vor oder würde mir das wünschen.

Gemeinsam hat noch eine vierte Dimension. Wir sind nämlich als evangelische Kirche nicht allein unterwegs. Von daher heißt für mich gemeinsam Kirche gestalten auch: **ökumenisch verbunden** sein. Und im Gespräch sein mit den anderen Religionen, insbesondere mit der Jüdischen Kultusgemeinde und der Moschee.

(Ich habe in den letzten zehn Jahren die Erfahrung solcher ökumenischer Verbundenheit in unseren Bodanrückgemeinden mit der katholischen Schwestergemeinde gemacht. Es tut einfach beiden Seiten gut, aufeinander bezogen zu sein, in den Austausch zu gehen, zu wissen, was die anderen beschäftigt.)

Ja, ich würde gerne mit Ihnen gemeinsam Kirche der Zukunft hier in Heidelberg *gestalten*. Das braucht einen Weg, gute, gemeinsam getragene Entscheidungen zu finden.

Drei einfache Fragen können diesen Weg markieren:

1. Wo wollen wir hin?
2. Was oder wen brauchen wir dafür?
3. Was sind die nächsten Schritte?

Ein guter Weg zu guten Entscheidungen: Und wenn sie gefunden sind, dann gehen wir es an und setzen sie um. Mit guter Arbeitsteilung und Absprache, mit einem langen Atem und der Fähigkeit wahrzunehmen, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind. In Gebet und Fürbitte. Und wenn wir dann mit Gottes Hilfe etwas erreicht haben, dann, so sehe ich es, ist es dran, dankbar zu feiern.

Beten, arbeiten und feiern, das ist die evangelische Kirchenregel.

Geben Sie mir Ihre Stimme und ich gebe meine Stimme der Evangelischen Kirche in Heidelberg. Zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen hier in der Stadt und darüber hinaus.

Danke.